

Dominik Schmitt: *„Der alte Kindergott ist tot!“ Weihnachtsmann-Darsteller und das Scheitern bürgerlich-patriarchalischer Autorität in der Weihnachtssatire des 20. Jahrhunderts*. Würzburg: Königshausen & Neumann, 286 Seiten, ISBN 978-3-8260-5210-1.

Mit der zu betrachtenden Arbeit promovierte Dominik Schmitt 2013 in Vergleichender Literaturwissenschaft an der Universität des Saarlandes. Zuvor studierte er in Saarbrücken Neuere Deutsche Literaturwissenschaft, Komparatistik und Geschichte. Nach dem Ende seines Studiums war er Lehrbeauftragter an der Universität des Saarlandes für Komparatistik und Neuere Deutsche Literaturwissenschaft und koordinierte jahrelang den Bachelor Optionalbereich. Außerdem arbeitete er als wissenschaftliche Hilfskraft am Lehrstuhl der Germanistik, in der Institutsbibliothek und im Dekanat der Philosophischen Fakultäten. Seit 2011 war er Mitglied des Studiausschusses an der Universität des Saarlandes und seit 2013 Mitglied im Beirat des Frankreichzentrums. Dominik Schmitt publizierte neben seiner Dissertation eine Monographie zum Thema Weihnachtsfrauen mit dem Fokus auf Gender-Problematiken sowie eine Reihe von Aufsätzen und Lexikonartikel.

Mit seiner Dissertationsschrift über die Figur des Weihnachtsmanns und Weihnachtsmann-Darsteller untersucht Schmitt auf komparatistische Weise deren Rolle in der Weihnachtssatire des 20. Jahrhunderts. Dabei sind vor allem die patriarchalischen Strukturen des Bürgertums von Bedeutung, die im vergangenen Jahrhundert an Autorität verloren haben. Schmitt zeigt, wie dies in der zeitgenössischen Literatur ab der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts widergespiegelt, aufgegriffen und verarbeitet wird. Zentrum seiner Untersuchung sind zwei kulturhistorische Diskurse, die sich um die Figur des Weihnachtsmanns und seine Darsteller gebildet haben: die familiäre und die soziale Bedeutung von Weihnachtsmann-Darstellern.

Die Problematik, die sich im Zusammenhang von Weihnachtsmann-Darstellern ergibt, ist in unterschiedlichen Kultur- und Sprachräumen von Bedeutung. Unterschiede und Parallelen zeigt Schmitt im internationalen Vergleich auf. Das Werk ist auf dem Gebiet der Allgemeinen und Vergleichenden Literaturwissenschaft als Motivgeschichte einzuordnen, die aus einer sozialkritischen Perspektive betrachtet wird. Ihre Originalität zieht sie daraus, dass zwar der Weihnachtsmann selbst als fiktionale Figur gelten kann, ihre Darsteller jedoch in keiner Weise. Dies wiederum macht eine komplexe Untersuchung der Dimension von Schein und Sein möglich.

Zunächst gibt der Verfasser einleitend einen Überblick über die Darstellung von Weihnachten in der Literatur des 20. Jahrhunderts und hält fest, dass ab der zweiten Hälfte des Jahrhunderts die Form der Weihnachtssatire international als „Gegenmodell“ (11) zur „affirmativen Spielart“

(ebd.) an Bedeutung gewinnt. Grund dafür ist die Unvereinbarkeit von traditionellen Ritualen und Normen mit einem sich wandelnden Bild von Familie, steigendem Konsumverhalten und veränderter Freizeitstruktur (vgl. 12). Anschließend gibt Schmitt einen Einblick in die Kulturgeschichte von Weihnachtsmann-Darstellern. Hier greift er ein Konzept des Sozialhistorikers Eric J. Hobsbawm auf, indem er den Weihnachtsmann als eine *invented tradition* des Bürgertums bezeichnet, die bestimmte „Aspekte des bürgerlichen Weltbilds versinnbildlichen“ soll (18). Daher tritt der Weihnachtsmann nicht nur im Kreis der Familie auf, sondern auch zunehmend in der Öffentlichkeit. Dies verstärkt sich ab Anfang des 20. Jahrhunderts, als das Fest mehr und mehr zu einem zentralen Wirtschaftsfaktor wird. Mit dem zunehmenden Verlust von „mythischer Exklusivität“ wird das Weihnachtsmann-Konzept immer häufiger von Ironisierung bestimmt (22). Dazu kommt ein schwindender Glaube an die Echtheit des Weihnachtsmannes, eine „Entzauberung“ findet statt, die zur Folge hat, dass die Schauspieler ihre Auftritte ironisch inszenieren, um vor der Audienz ihre Autorität zu wahren (26). Dennoch werden die Weihnachtsmann-Darsteller, oft Studenten, Rentner oder Arbeitslose, als absolut Scheiternde wahrgenommen. Schmitt führt an, dass dies an einer Stereotypisierung der Darsteller von außen liegt. Diese Charakterisierung und zu erfüllende Rollenerwartungen, sowohl soziale als auch persönliche, liefern die Grundlage für die tragische Ironie, mit der Weihnachtsmann-Darsteller ab der Mitte des 20. Jahrhunderts assoziiert werden. Dies ist ebenfalls Ausgang von Schmitts literaturwissenschaftlicher Untersuchung.

Schmitt nimmt eine zweiteilige Gliederung seiner Analyse vor. Zum einen wird die familiäre Bedeutung von Weihnachtsmann-Darstellern ins Auge gefasst, die sich mit der Autorität des Vaters und deren Verlust innerhalb der bürgerlichen Familie auseinandersetzt. Hierbei untersucht Schmitt den kindlichen Glauben an den Weihnachtsmann und dessen autoritäre Stellung und schaut sich an, wie die Überwindung desselbigen zustande kommt. Die literarisch dargestellten Bemühungen, in einer postmodernen Konsumgesellschaft mit Hilfe von Kaufhaus-Weihnachtsmännern zum vergangenen Vaterideal zurückzukehren, sind ebenfalls Teil seines Erkenntnisinteresses. Dabei wird das Scheitern von patriarchalischen Hierarchien und deren Verfall in den Texten besonders aufgegriffen.

Zum anderen wird die soziale Bedeutung von Weihnachtsmann-Darstellern betrachtet. Hier geht es um Akteure, die traditionelle Normen und Werte an eine Audienz vermittelt sollen. Die Literatur, die Schmitt hierzu heranzieht, kritisiert das pädagogische Auftreten und die bürgerlichen Erziehungsversuche der Weihnachtsmann-Darsteller. Sie stellt den Bedeutungsverlust der Darsteller und ihrer Rollen dar, die als veraltet wahrgenommen werden,

und zeigt die Problematik von Weihnachtsmännern auf, die als Hilfe bei der Kindererziehung eingesetzt werden.

Schmitt beginnt mit einer Betrachtung der Vaterrolle, die im 20. Jahrhundert einen massiven Wandel durchläuft, in dem der Vater einem wachsenden Kontroll- und Autoritätsverlust gegenübersteht. In diesem Zusammenhang untersucht der Verfasser die Relevanz bürgerlicher Vaterkonzepte ab Ende des Zweiten Weltkriegs. Die analysierten Texte weisen jeweils Unterschiede in ihrem Hauptfokus auf, da sie aus verschiedenen Jahrzehnten beziehungsweise historischen Kontexten stammen. Die ersten Texte, die während der sechziger und siebziger Jahre erschienen sind, konzentrieren sich auf das Verhältnis von Kindern und Vätern. Hier greift Schmitt auf Texte von Graham Greene, Italo Calvino und Anne Sexton zurück. In seiner Analyse zeigt Schmitt, wie die Väter darum ringen, ihre Autorität zurückzugewinnen. Dabei erhoffen sie sich, durch das Schlüpfen in die Rolle des Weihnachtsmanns, der eine „symbolisch überhöhte Vaterrolle“ einnimmt, ihr Ziel zu erreichen (86). Sie wollen ihre eigenen Schwächen und eigenes Versagen unter ihrer Weihnachtsmann-Darstellung verbergen und dafür ihre patriarchalische Autorität restaurieren. Allerdings sind sie in ihren Bemühungen zum Scheitern verurteilt, da sich dieses autoritäre Vater-Ideal nicht mehr mit dem Verständnis von Selbstbestimmung des 20. Jahrhunderts vereinbaren lässt.

Die Texte, die aus den achtziger und neunziger Jahren stammen, erzählen hauptsächlich aus der Perspektive der Weihnachtsmann-Darsteller, die in der Öffentlichkeit und zu Werbezwecken als Kaufhaus-Weihnachtsmann auftreten. Schmitt hat hier Texte von Rudolf Herfurtner, Dan Kavanagh und Nathan Englander gewählt. Im Versuch, die Tradition von väterlicher Autorität wiederaufleben zu lassen, scheitern die Weihnachtsmann-Darsteller und werden mit Angriffen und Erniedrigungen durch die Zuschauer konfrontiert. Schmitt beobachtet, dass die Schauspieler alle ähnlich auf diese Situation reagieren. Sie versuchen, sich ihre Auftritte schön zu reden und sind nach wie vor davon überzeugt, durch ihr Rollenspiel mit den Kunstbärten ihren sozialen Status aufwerten zu können. Allerdings kommen die persönlichen Schwierigkeiten der Weihnachtsmann-Darsteller vor der Öffentlichkeit ans Licht, wobei die Protagonisten ironisiert, verspottet und sarkastisch überzeichnet werden. Die Texte verbinden die Tragik des persönlichen Schicksals der Protagonisten mit den kulturellen und sozialen Gegebenheiten, die mit dem Mittel der Satire aufgezeigt und kritisiert werden.

Die letzten Texte, die von Bodo Kirchoff und Augusten Burroughs stammen, beschäftigen sich mit den Bemühungen, väterliche Autorität, die verloren gegangen war, wiederherzustellen. Schmitt geht auf die verlorene Bedeutung bürgerlicher Ordnung ein, die gemeinsam mit der Autorität des Vaters restauriert werden soll. Die Protagonisten der Texte zeichnen sich dadurch

aus, dass sie mit der errungenen Freiheit des 20. Jahrhunderts nicht umgehen können und sich deshalb nach früheren wegweisenden Lebensmodellen sehnen, die ihnen bei der Orientierung zur Hilfe kommen. Sie greifen daher nach den alten Traditionen und knüpfen ihre Hoffnung an das Konzept des Weihnachtsmannes, der in ihrem Zeitalter an Bedeutung verloren hat.

Für den ersten Teil sind folgende, wichtige Ergebnisse festzuhalten. Schmitt beobachtet, dass die Texte mit einer unterschiedlich stark auftretenden Form von Ironisierung und „Verfremdungsstrategien“ arbeiten (149). Diese Mittel werden verwendet, um aufzuzeigen, dass das Vaterkonzept, bürgerliche Autoritätsstrukturen und Wertvorstellungen im 20. Jahrhundert grundsätzlich in Frage gestellt werden. Der Verfasser weist auf die Unfähigkeit und das Scheitern der Väter und der jungen Generation hin, mit dem gesellschaftlichen Wandel umzugehen. Dies wird durch die „Rolleninszenierung im Rahmen der Auftritte von Weihnachtsmann-Darstellern“ verstärkt (149-150). Die Ironisierung der Schauspieler illustriert die Leerstelle, die durch den Wandel von bürgerlichen Werten und sich ändernder Vaterkonzepte entstanden ist. Dass sie trotz unterschiedlicher Bemühungen nicht zu füllen ist, hält Schmitt als Fazit fest.

Im zweiten Teil untersucht Schmitt, inwiefern Weihnachtsmann-Darsteller pädagogisch instrumentalisiert werden, um bestimmte Werte zu vermitteln, und wie sich die Kritik daran literarisch ausdrückt. Dabei greift der Verfasser auf Texte von Kurt Vonnegut, Anke Gebert, Serge Quadrupani, Siegfried Lenz, Robert Gernhardt, Peter Wagner und Paul Auster zurück. Schmitt hält fest, dass die Schauspieler in den analysierten Texten auf die Funktion der Erziehungsrolle des Weihnachtsmannes setzen, um persönliche Ziele durchzusetzen und gleichzeitig eine neue Bedeutung abseits von Ironisierungstraditionen zu schaffen. Damit widersetzen sie sich Konventionen, die sich in der Gesellschaft etabliert haben. Ihre Motivation dahinter ist persönlicher Natur. Sie versuchen, ihrer eigenen Orientierungslosigkeit durch einen Rückgriff auf alte Traditionen entgegenzuwirken. Diese Orientierungslosigkeit, hält Schmitt fest, ist durch bürgerliche Normen entstanden, die von den Protagonisten als einengend empfundenen werden. Aus diesen Restriktionen versuchen sie durch ihre pädagogische Rolle als Weihnachtsmann zu entkommen. Die Konsequenz dieser Ausbruchversuche, die Schmitt analysiert, ist jedoch kein Zurückfinden in die Gesellschaft (262). Stattdessen resultiert ihr Versuch in einer ungewollten Isolation. Schmitt zeigt hier, dass die Weihnachtsmann-Darsteller trotz ihrer defensiven Haltung gegenüber den sozialen Strukturen so stark in ihnen verankert sind, dass ihnen ein Ausbruch nicht gelingt. Der hilfeschende Blick nach außen zu der traditionellen Erziehungsautorität von Weihnachtsmännern schlägt fehl. Schmitt bemerkt an dieser Stelle, dass die Rückbesinnung auf traditionelle Konventionen das Problematische ist.

Statt der „Ermittlung eigener Wege“ und eigener Ideen findet der Versuch einer Rekonstruktion vergangener Werte und Erziehungsautoritäten statt. Dieser Rückbezug führt außerdem dazu, dass die „Außenseiterstellung“ der Schauspieler verstärkt wird (263). Dies nehmen die Weihnachtsmann-Darsteller jedoch gar nicht wahr. Sie verstehen ihre Abgrenzung von gesellschaftlichen Strukturen als eine Art „Emanzipationsakt“ (ebd.). Dadurch werden sie zu tragikomischen Figuren, die in der Differenz zwischen „Fremd- und Selbstwahrnehmung“ stehen (ebd.).

Der zweite Teil endet mit folgendem Fazit: Die Weihnachtsmann-Darsteller dienen zur satirischen Veranschaulichung von „Strukturdefiziten des Bürgertums“ (265). Die Defizite und Fehler der Schauspieler stehen für die Unzulänglichkeiten der gesellschaftlichen Strukturen, in denen sie leben. Demnach sind sie meistens keine „round characters“, die sich durch ihre Individualität auszeichnen, sondern fungieren als Verdeutlichung der Kritik an der pädagogischen Instrumentalisierung von Weihnachtsmann-Darstellern (ebd.). Schmitt hält außerdem fest, dass historische Zeitbezüge und Bedingungen deshalb stark thematisiert werden, weil sie mit bestimmten Erziehungsleitfäden in Verbindung gebracht werden, die kritisiert werden. Demnach liegt der Hauptfokus dieser Texte laut Schmitt auf dem Versagen der bürgerlichen Gesellschaft und der Instanzen, die jene Werte vermitteln. Es ist ein Scheitern der Bemühungen, autoritäre Strukturen wiederaufzubauen, anstatt Reformversuche zu starten. Schmitt arbeitet hier zum Schluss heraus, dass die Kritik nicht den „Erziehungsgrundsätzen des Bürgertums“ gilt, sondern deren Vertretern, die diese Grundsätze zu ihrem eigenen Vorteil einsetzen und gleichzeitig eine „erschütterte[] Gesellschaftsordnung“ erhalten wollen (268).

Die wichtigsten Ergebnisse, die Schmitt in seiner Arbeit zum Schluss festhält, lassen sich wie folgt zusammenfassen: Ein Punkt, den er herausgearbeitet hat, ist die Vielschichtigkeit von Weihnachtssatiren, trotz der Tatsache, dass sie oft aus zwei Themenbereichen schöpfen. Diese Vielschichtigkeit zeigt sich vor allem im Verweis auf „weitreichende gesamtgesellschaftliche und persönliche Krisenerfahrungen“ (270). Demnach sind die Weihnachtsmann-Darsteller nicht nur „literarische Symbolfiguren von Weihnachten“, sondern „Verweisfiguren“ (ebd.). Für was sie stehen, hat Schmitt in seiner Untersuchung detailliert herausgearbeitet: Sie stehen für das Scheitern daran, mit dem „Bedeutungsverlust von bürgerlichen Idealvorstellungen des Vaters als auch von dessen pädagogischer Autorität angemessen umzugehen“ (271). Darüber hinaus weist Schmitt darauf hin, dass die Weihnachtsmann-Darsteller auch die „Überforderung des Individuums“ verdeutlichen (ebd.). Diese Überforderung ergibt sich aus dem Verlust von „realen Autoritäten und ihren Symbolfiguren“ im Zeitalter der Postmoderne (ebd.).

Mit seiner Dissertationsschrift hat Schmitt neue Einblicke und Perspektiven für das Verständnis von Weihnachtsmann-Darstellern der Postmoderne geliefert. Interessant ist vor allem die Widerspiegelung von bürgerlich-patriarchalischen Strukturen und deren Autoritätsverlust in der Figur des Weihnachtsmannes. Die Dimension von Schein und Sein, die sich daraus ergibt, dass die Darsteller – anders als der Weihnachtsmann selbst – keine fiktionalen Figuren sind, wurde ebenfalls beleuchtet. Hier hat Schmitt schlüssig festgehalten, dass sich vor allem durch die Zeichnung der Weihnachtsmann-Darsteller als tragische Figuren komische Situationen ergeben, in denen die Schauspieler die eigene Fassade des Scheins nicht mehr aufrechterhalten können, obwohl sie es verzweifelt versuchen.

Lara Zamilski studiert im 4. Semester Europäische Literaturen und Medien im globalen Kontext auf Bachelor an der Universität des Saarlandes.